Wilhelm Dilthey

ARCHIVE FÜR LITERATUR

Archive für Literatur[1]

Nachdem die deutsche Nation zur politischen Einheit gelangt ist, erscheint von diesem nun gewonnenen Abschluss aus die ganze deutsche Vergangenheit in einer neuen Beleuchtung. Es ist, als sähe man in dieser Geschichte aus der Morgendämmerung das Tageslicht sich entfachen und die Sonne allmählich emporsteigen. So sehen wir jetzt auch unsere Literatur mit anderen Augen an. Unser Volk ist zum Gefühl seines eigentümlichen Wertes gelangt. Es hat wieder Freude an sich selber gewonnen. Und nun erst empfindet es ganz, was ihm seine Literatur, dieser erste Ausdruck deutschen Geistes, dieses einigende Band in trüben Tagen politischer Zerrissenheit und militärischer Ohnmacht, bedeutet.

I

Die neueren europäischen Völker bilden eine Einheit. In ihrem Jugendalter ordneten sie sich alle einem theologisch-metaphysischen System unter. Als sie aber dann zur Mündigkeit herangewachsen waren, haben diese Völkerindividualitäten jede ihre Kulturaufgabe in freiem Zusammenwirken erfüllt: wie selbständige Stimmen in einer Sinfonie zusammenklingen. Manches haben andere Völker vor uns voraus. In heiterem Lebenssinn, in mathematischer und logischer Klarheit, in einem seit den Tagen des Descartes stetig ausgebildeten Studium der Außenwelt sind uns die Franzosen überlegen. In dem

1 Dieser Aufsatz gibt einen Vortrag wieder, der hier [in Berlin] am 16. Januar d. J. [1889] gehalten wurde und die Zusammenkünfte einer Gesellschaft für deutsche Literatur eröffnete, welche sich Förderung und Verbreitung literarischer Forschung zum Zwecke gesetzt hat.

Beobachten, dem Sammeln, in einem affektiven Zusatz dazu, der jedem Vers von Shakespeare, jedem Brief von Dickens oder Carlyle einen eigenen exzentrischen Reiz gibt, liegt die Stärke englischen Denkens und Dichtens. Unser Volk hat die geistige Kontinuität der europäischen Entwicklung festgehalten, die bei Franzosen und bei Engländern zerriss. Melanchthon lebte in der Einheit des griechisch-römischen Geistes mit dem christlichen. Leibniz und seine Zeitgenossen erweiterten diese Einheit durch die Naturwissenschaften. Altertum, Christentum, modernes naturwissenschaftliches Erkennen suchten sie zu umspannen und zu verknüpfen. Hier ist die eigentümliche Universalität des deutschen Geistes begründet. Während andere Völker zu Land und zu Meer sich ausbreiteten, begann bei uns ein Zusammenhalten geistiger Lebensgestalten, ein Verknüpfen derselben in der Tiefe des Bewusstseins. Plato und Aristoteles, Paulus und Thomas von Aquino, Galilei und Newton berührten sich nun und verschmolzen in diesem die ganze geistige Welt umspannenden Bewusstsein. Damit waren die innere Geschichtlichkeit und philosophische Tiefe als eigene Vorzüge deutschen Denkens, Dichtens und Forschens gegeben. Winckelmann konnte durch den bei uns lebendigen Plato die bildende Kunst der Alten verstehen. Herder schienen aus der so erwachsenen geschichtlichen Fühlsamkeit hundert Augen entstanden zu sein, um das historisch Wirksame zu gewahren. Dies alles ward verstärkt durch die ökonomischen und politischen Bedingungen. Eine bunte Karte von Ländern: in allen dieselbe wirtschaftliche, staatliche und militärische Armseligkeit. Der Sieger von Roßbach° weckt ein stolzeres Selbstgefühl, hält aber dessen natürliche Kraftäußerung im politischen Leben nieder: sonst überall Windstille. Das Streben der Mittelklassen eingeengt durch die Herrschaft des Adels. So wendet sich der Wille dieser Menschen nach innen. Dabei durchdringt eine eigentümliche Harmonie, wie sie mittlere und gebundene Lebensverhältnisse dem Willen geben, all ihr Dichten, Denken und Forschen. Da aber unser langsam sich entwickelndes Volk zuallerletzt von den großen Kulturnationen eine Literatur hervorbrachte, inmitten hoch-

° In der Schlacht bei Roßbach im Kurfürstentum Sachsen (heute Sachsen-Anhalt), die am 5. November 1757 stattfand, besiegte der preußische König Friedrich der Große die französische Armee unter dem Fürsten von Soubise (1715–1787). Die Schlacht markiert einen der Wendepunkte im Siebenjährigen Krieg. Erst 50 Jahre später unter Napoleon sollten französische Truppen wieder so weit nach Deutschland vordringen.

entwickelter wissenschaftlicher Reflexionen, wie das schon Mirabeau° hervorhob: so durchdringen sich nun in dieser Literatur Denken und Dichten, Wissenschaft und Fabulieren, Metaphysik und Poesie. Daher sind ihre eigensten Erzeugnisse Lessings »Nathan«, Goethes »Faust« und Schillers philosophische Gedichte. Aus der Vermählung eines großen, männlichen, dramatischen Vermögens mit tiefem Studium des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts entsprang Schillers historisches Drama, das die großen, von Ideen getragenen Bewegungen eines Zeitalters in Spiel und Gegenspiel ringend darstellt. Das Schauspiel erweitert sich hier zur Bühne der geschichtlichen Welt. In Marquis Posa und Philipp, in Tell und Geßler gewahrt man die geschichtlich wirksamen Kräfte, die ein Zeitalter bewegt haben. Alle Idealität des europäischen Denkens und Dichtens von Homer und Plato durch Paulus und Dante, Shakespeare und Calderon bis zu Corneille und Voltaire ist in dem Bewusstsein der großen Menschen versammelt, welche den Höhepunkt unserer Literatur, philosophischen Spekulation und Geschichtsschreibung bilden. Unsere großen Dichter gehen umgekehrt als die anderer Völker von dem Gehalt aus und bemächtigen sich dann mit rührender Mühsamkeit der Technik. So ist im »Nathan«, in Herders »Ideen«, in »Faust« und »Wilhelm Meister« eine befriedigte Harmonie der Weltansicht, ein erhabenes Ideal des Menschen, zugleich ein in sich gesammeltes Bewusstsein der ganzen Vergangenheit und ein frohes Vertrauen auf den fortschreitenden Geist in einziger Art verbunden. Daher hat in dieser Literatur die geistige Substanz, der ideale Lebensgehalt des deutschen Volkes Kraft der Darstellung, redenden Ausdruck, lebenatmende Form erhalten. So wird dieser ideale Gehalt jeder künftigen Generation überliefert. Aus diesen Fonds schöpfen Unterricht, persönliche humane Bildung und Presse. Aus ihnen fließen auch die nachhaltigen Willenskräfte für den neuen Realismus, mit welchem der jüngste der Nationalstaaten sich heute in der Welt einrichtet.

Für das Studium dieser Literatur ist vieles seit Danzel° und Gervinus• geschehen. Mancher sagt: zu viel! Dennoch schei-

° Honoré-Gabriel de Riquetti de Mirabeau hat in seinem Buch »Ueber Moses Mendelssohn. Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, und insbesondere über die zum Besten derselben im Jahr 1753 in England vorgefallene Veränderung«, das 1787 bei Mauer in Berlin erschien, auf Besonderheiten der deutschen Literatur, vor allem am Beispiel von Lessing (S. 73 ff.) hingewiesen.

° Theodor Wilhelm Danzel (1818–1850), der jungverstorbene Literaturhistoriker machte sich vor allem mit einem Buch über Lessing einen Namen.

• Georg Gottfried Gervinus' (1805–1871) in den Jahren 1835 bis 1842 erschienene fünfbändige Abhandlung »Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen« zählt zu den Standardwerken des Fachs.

nen mir aus der Pietät gegen unsere Schriftsteller und aus dem Bedürfnis unserer Forschung neue Anforderungen zu entstehen, die sich auf Erhaltung, Sammlung und zweckentsprechende Eröffnung der Quellen beziehen. Die Geldmittel, welche sie erfordern, sind nicht beträchtlicher als die für eine der größeren naturhistorischen Sammlungen, und so wollen wir uns einmal der von den Regierungen den Geisteswissenschaften anerzogenen Bescheidenheit entäußern.

Die Hauptquelle für unsere neuere Literatur sind natürlich die Bücher selber. Einen sehr großen Vorzug haben diese Quellen vor denen der politischen Geschichte voraus: Bücher lügen nicht. Der Genius Goethes ist ohne Retizenz° in seinem »Faust« enthalten und der Kants in seiner »Kritik der reinen Vernunft«. Und zwar muss dem, der sich mit einem Zeitalter unserer Literatur beschäftigt, der ganze Bücherbestand desselben zugänglich sein; denn der innige Zusammenhang zwischen Glauben, Denken und Dichten zeigte sich uns als charakteristisches Merkmal unserer Literatur. Hier genügt die Einrichtung unserer Bibliotheken immer noch nicht billigen Wünschen. Was sich seit dem Beginne des Buchdruckes von deutschen Büchern erhalten hat, ist an verschiedene Bibliotheken zerstreut. Zuweilen werden kostbare Büchersammlungen wieder zersplittert. Welcher Literaturfreund kennt nicht die Geschichte der Verhandlungen über die berühmte Meusebachsche Bibliothek:° wie nahe war während dieser Verhandlungen die Gefahr der Versteigerung und Zersplitterung dieses Schatzes! Und immer noch fehlt uns eine Zentralstelle, die wenigstens einen Katalog der noch vorhandenen Bücher enthält. Für den Literarhistoriker wäre am günstigsten, wenn derselbe im Unterschied von Real- oder Namenkatalogen chronologisch geordnet würde. Man könnte dann in demselben die innerhalb eines Jahres erschienenen Bücher unter bestimmten Sachrubriken überblicken. Aber freilich würden die ohnehin sehr großen technischen Schwierigkeiten und der sehr erhebliche Aufwand an Geld und Zeit durch die Wahl einer solchen besonderen Anordnung erheblich vermehrt.

° Von lateinisch reticentia, das Verschweigen.

° Zu dem sich über Jahre hinziehenden Ankauf der Meusebachschen Bibliothek durch Preußen, der letztlich 1850 abgeschlossen werden konnte, informiert detailliert: Camillus Wendeler: Zur Geschichte des Ankaufs der Meusebachschen Bibliothek. In: Centralblatt für Bibliothekswesen, 1 (1884) 6, S. 213–230.

Diese und andere Einrichtungen, welche der Übersicht über den noch vorhandenen Bücherbestand und seiner leichteren Benutzung dienen, würden die bisherige Arbeitsweise erleichtern: zugleich würden sie die Anwendung neuer Methoden ermöglichen. Die Geschichte der Literatur, der Philosophie, der Wissenschaften ist von der Betrachtung weniger ausgezeichneter Personen ausgegangen. Sie wird aber die geistigen Veränderungen, die Strömungen in der ganzen literarischen Atmosphäre zu beschreiben und zu messen lernen müssen. Die Zahl der Bücher und Drucke ermöglicht innerhalb gewisser Fehlergrenzen eine messende Betrachtung.

Neben die Bücher treten als andere Quelle die Handschriften. Wohl haben die handschriftlichen Quellen für die Geschichte der Literatur nicht dieselbe Bedeutung als für die politische Geschichte. In dieser letzteren setzt sich der reale Vorgang aus mündlichen und schriftlichen Verhandlungen, Beschlüssen und Verträgen zusammen. Gewiss unterschätzt man jetzt oft, was uns gleichsam zwischen den Papieren unsichtbar bleibt; dennoch bilden dieselben die wichtigste Quelle, und gedruckte Denkwürdigkeiten, Zeitungen, Darstellungen von Zeitgenossen treten dagegen zurück. Der Vorgang in der Literatur setzt sich hauptsächlich aus Büchern zusammen. Der handschriftliche Nachlass der Schriftsteller ist trotzdem unschätzbar. Auch Briefe haben oft bedeutsame Wirkungen geübt. Aus dem Nachlass großer Schriftsteller sind öfter, wie in dem Fall von Leibniz° und von Lessing•, Arbeiten hervorgetreten, welche den gedruckten an Bedeutung nahekamen. Vor allem aber möchte ich nun darauf aufmerksam machen: Genuss und Verständnis unserer Literatur empfängt aus diesen Handschriften eine unberechenbar wertvolle Bereicherung, und die wissenschaftliche Erkenntnis ist an ihre möglichst ausgiebige Benutzung schlechthin gebunden.

Auch die ungedruckten Bestandteile unserer Literatur gehören neben dem Gedruckten zum geistigen Besitztum unseres Volkes. Wer kennt nicht die Klage, Erhaltung und Druck solcher Papiere diene nur einem gelehrten Interesse; ja schließlich breche in diesen ungeheuren Papiermassen und ihre

° Der Nachlass von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) kam unmittelbar nach seinem Tod in den Besitz der damaligen Königlichen Bibliothek von Hannover, der heutigen Niedersächsischen Landesbibliothek, die seinen Namen trägt.

• Der Nachlass von Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) wird in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel verwahrt.

Vervielfältigung durch den Druck das neue alexandrinische Zeitalter über uns herein. Die Nation möge sich an die großen Werke selber halten. Diese Klage entspringt in vielen Fällen aus Mangel an Einsicht; sehr oft jedoch auch aus der Verschulung durch einen kühlen Kunstverstand, der den Wert unserer Literatur in die Objektivität eines einzelnen Kunstwerkes verlegt. Jeder Mensch, der nach einem Briefwechsel oder nach einer Biographie mit Interesse und Spannung greift, ist der lebendige Gegenbeweis gegen diese ausschließliche Objektivität des Kunstgenusses. Bücher sind Kräfte in einem abgeleiteten Sinne; wir suchen den Menschen, der hinter ihnen steht. Wir gewahren im wirklichen Leben immer zuerst Personen, die handeln und schreiben. Diese erscheinen uns immer als die Hauptsache; sind sie dann in das Dunkel zurückgetreten und haben nur Taten und Worte zurückgelassen, dann ist eben dies die Aufgabe der Geschichtsschreibung, diese wirkenden Kräfte wieder sichtbar zu machen. Wir wollen mit unseren großen Schriftstellern an den idealen Sinn des Lebens glauben; dies setzt wie aller Glaube voraus, dass wir diese Menschen kennen, lieben und verehren. Schauspiele und Romane, Philosophien und Historien sind für den natürlichen Menschen Kräfte, die ihm das eigene Dasein erhöhen. Die ideale Mächtigkeit des Mannes, der sie hervorbrachte, geht gleichsam durch diese Werke in den Leser oder Hörer über. Wohl haben die Gestalten, die der Dichter geschaffen hat, nun in sich ein eigenes Leben. Die Handlung eines Dramas verläuft wie eine zweite selbständige Wirklichkeit. Die Begriffe, durch welche die Welt gedacht wird, behaupten ihre Existenz unabhängig von dem Kopfe, in welchem sie entstanden sind. Aber in diesen Gedanken und Gestalten pulsiert das Herzblut eines Menschen, in jedem Worte ist der Atem desselben. Aus der Gesellschaft dieser mächtigen Personen, gleichsam aus deren Aufnahme in das eigene Seelenleben entsteht seinen Hörern oder Lesern eine dauernde Erhöhung des eigenen Lebens, eine Zunahme an innerer Kraft. So liegt die tiefste und dauerndste Wirkung literarischer Werke auf uns eben darin, dass die Dichter und Denker selber zu einem Teil unseres eigenen Lebens werden.

So lebt der heldenhafteste Mensch unter unseren Schriftstellern, Schiller, in einem jeden von uns als ein großer, hoher Wille, der aus wenigen rasch zusammengerafften philosophischen und historischen Materialien in stürmischer Hast, wie im Vorgefühl der Kürze seines Lebens, eine reinere, edlere, seinem Wesen mehr entsprechende Welt aufbaute. Je realistischer der heutige Mensch denkt, desto mehr sucht er hinter den Schleiern der Poesie Auge und Herz des Dichters und hinter den Symbolen metaphysischer Gedanken die Realität wahrhaftiger innerer Erfahrung. Der verständnisvolle Genuss eines heutigen Lesers und die Methoden eines heutigen Forschers sind darin verwandt: sie ergreifen beide hinter jeder Gestalt des geschichtlichen Lebens und hinter jedem Rückstand der geschichtlichen Prozesse den Menschen selbst als die Realität, in welcher dieses alles sein Dasein hat. Und darum ist uns nun der Atem der Menschen so lieb, welcher uns aus Entwürfen, Briefen, Aufzeichnungen entgegenkommt. Was würden wir heute darum geben, könnten wir vermittelst solcher direkten einfachen Äußerungen in der Seele des Äschylus oder Plato lesen!

Zugleich sind Erhaltung, Sammlung und zweckmäßige Anordnung der Handschriften für das wissenschaftliche Studium der Literatur ganz unentbehrlich.

Wir verstehen ein Werk aus dem Zusammenhang, in welchem es in der Seele seines Verfassers entstand, und wir verstehen diesen lebendigen seelischen Zusammenhang aus den einzelnen Werken. Diesem Zirkel in der hermeneutischen Operation entrinnen wir völlig nur da, wo Entwürfe und Briefe zwischen den vereinzelt und kühl dastehenden Druckwerken einen inneren lebensvollen Zusammenhang herstellen. Ohne solche handschriftliche Hilfsmittel kann die Beziehung von Werken aufeinander in dem Kopfe des Autors immer nur hypothetisch und in vielen Fällen gar nicht verstanden werden. Nach allen Zergliederungen sämtlicher Werke von Shakespeare ist uns das innere Leben dieses Mannes und der Zusammenhang seiner Werke in ihm dasselbe Rätsel geblieben. Briefe, Entwürfe, Lebensnachrichten würden dies Rätsel lö-

sen, das jetzt aller zergliedernden Arbeit spottet. Die moderne entwicklungsgeschichtliche Methode ist der des Naturforschers analog. Sie will Vater und Mutter des Mannes kennen, die Bedingungen, unter denen er arbeitete, die älteren Personen, die auf ihn wirkten, die mitstrebenden Genossen, ja die Geschichte jedes Werkes von seinem ersten Entwurf ab. Und all dies, ja darüber hinaus die ganze eine Person umgebende Atmosphäre ist in dem handschriftlichen Nachlass enthalten.

Die Literaturgeschichte möchte weiter die Kausalverhältnisse kennen, welche zwischen diesen einzelnen Personen obwalten. Denn alle Wissenschaft ist Kausalerkenntnis. Das Problem der Romantik besteht schließlich darin, wie eine Anzahl von Personen, die in dem Jahrzehnt von 1767 ab geboren sind und so eine Generation ausmachen, durch die Umstände, unter denen sie lebten, durch die älteren Personen, die auf sie wirkten und durch den Gehalt und das Streben, das sie vorfanden, gebildet worden sind. Wie hilflos ständen wir diesem Problem gegenüber, wenn uns nicht aus einer Fülle von Korrespondenzen das Lebensgefühl der Menschen jener Tage und die unzähligen wirkenden Kräfte, von denen die Luft der Zeit gleichsam erfüllt war, entgegenträten. Hier wie überall würde die Analyse der Werke nur zu Hypothesen führen; aber das handschriftliche Material gibt die quellenmäßigen Belege, es ergießt Farbe, Wärme und Wirklichkeit des Lebens über die unzähligen wirkenden Kräfte, die hier tätig gewesen sind. Dies Leben, das von Handschriften ausströmt, muss uns auch zu Grundvorstellungen führen, durch welche wir den Kausalzusammenhang geistiger Bewegungen angemessener zergliedern. So habe ich früher, von der Beschäftigung mit diesen Quellen aus, versucht, die Grundvorstellung der Generation zu entwickeln[2].

2 Auf die Bedeutung des Begriffes der *Generation* für das Studium geistiger Bewegungen habe ich in der Abhandlung über Novalis (Preußische Jahrbücher, Bd. XV, 1865, S. 596–650) hingewiesen (S. 598). Derselben Grundvorstellung hat dann Rümelin (Reden und Aufsätze, 1875, S. 285 ff.) vom Standpunkte des Statistikers aus und in dessen Interesse seine Aufmerksamkeit zugewandt. Wenn ich in dem zitierten und dann in einem späteren Aufsatz über das Studium der Geschichte

Zu dem Literarhistoriker tritt der Ästhetiker, und auch er macht seine Ansprüche auf diese Handschriften geltend. Er möchte die Natur der Einbildungskraft, ihre Formen, die Regeln des Schaffens und die Entwicklung der Technik erkennen. Das erfordert den intimsten Einblick in das Leben des Dichters: er muss bei ihm in seiner Werkstatt sitzen. Auch diese Rätsel lösen sich nur dem, welcher die Zergliederung der Werke mit der Benutzung der Handschriften verknüpft. Handschriften, wie die Briefe Goethes und Schillers, die Tagebücher Hebbels, die Aufzeichnungen Goethes und Otto Ludwigs, lassen den Ästhetiker das Bilden der Phantasie von ihren Urphänomenen aufwärts verfolgen. Handschriften, wie die Korrespondenzen von Goethe und Schiller, lassen ihn in die Ausbildung unserer Technik des Dramas und des Romans hineinsehen.

Es kann phantastisch erscheinen, und ich möchte es doch aussprechen. Was wohlgeordnete Sammlungen des Nachlasses von Schriftstellern der literarhistorischen Wissenschaft einmal werden leisten können, zu welchen neuen Methoden sie einst anregen und befähigen werden: das lässt sich von unserem Standorte aus noch gar nicht ermessen. Man denke sich die Lage der Geschichtsschreibung zu der Zeit, als Archivarbeit in unserem Sinne noch nicht bestand, sondern die gedruckten Materialien nur nach Gelegenheit und Gunst der Umstände durch handschriftliche ergänzt wurden. Man denke sich die Leistung so großer Geschichtsschreiber, als Johannes Müller° und Spittler• waren. Da gab es glänzende Schilderungen des äußeren Verlaufs der Begebenheiten, Erfassen

° Johannes von Müller (1752–1809), Schweizer Historiker, von Schiller und Goethe gewürdigt.

• Ludwig Timotheus Spittler (1752–1810), deutscher Historiker.

der Wissenschaften diese Grundvorstellung für die Geschichte *geistiger Bewegungen* benutze, so kann ich mich doch der Art, wie neuerdings Ottokar Lorenz in seinem beachtenswerten Buche über die Geschichtswissenschaft (1886) auf diesen Begriff ein natürliches System geschichtlicher Perioden gründen will, nicht anschließen. Einigermaßen fest sind ja nur die Zeitabstände, nicht aber die Zeiteinschnitte selbst. In jedem Jahr beginnt eine neue Generation. Gibt dagegen der Beginn einer geistigen Bewegung das Leben, der Träger derselben einen festen Ausgangspunkt, so ist von diesem aus für den Verlauf derselben die Abfolge der Generationen die natürliche von innen abmessende Zeiteinheit.

des Kerns der geschichtlichen Erscheinungen im großen, Verständnis der Motive, der Handlungen und der leitenden Ideen. Aber wer hätte damals ahnen können, durch welche Methoden der Befragung von Archiven der große Tocqueville°, der Schöpfer einer Zergliederung des politischen Körpers, das Funktionieren der einzelnen Organe dieses Körpers während des ancien régime feststellen würde! Wie er so gleichsam in pathologisch-anatomischen Präparaten die wahren Ursachen der Krankheitsgeschichte vorzeigen würde, die Französische Revolution heißt! Und wer hätte die feinen Methoden ahnen können, durch welche es dann in unseren Tagen der archivalischen Arbeit von Taine° gelang, die ganze Maschinerie bloßzulegen, vermittelst welcher insgeheim die Figuranten der großen Revolution wie an Drähten hin- und hergezogen worden sind! Was wir Ästhetiker nun erstreben, ist doch auch, gleichsam den Körper der Literarhistorie zu zergliedern, die Struktur der menschlichen Einbildungskraft, ihre Formen und ihre Entwicklung in der Technik zu ergreifen. Auch wir möchten die analytische Kunst Tocquevilles üben.

° Alexis von Tocqueville (1805–1859) wertete für sein Buch »Der alte Staat und die Revolution« (1867 auf dt. bei Wigand in Leipzig erschienen) Archivbestände aus.

° Hippolyte Taine: Die Entstehung des modernen Frankreich. Aus dem Französischen von Leopold Katscher. 6 Bände. Leipzig: Abel und Müller 1877–1893.

II

Diesen Aufgaben genügen die gegenwärtigen Einrichtungen nicht. Nur Archive ermöglichen die Erhaltung der Handschriften, ihre angemessene Vereinigung und ihre richtige Verwertung. Wir müssen also einen weiteren Schritt in der Organisation unserer Anstalten für historische Forschung tun. Neben die Staatsarchive, auf deren Verwertung jetzt alle politische Historie beruht, müssen Archive für Literatur treten.

Hier muss wohl zuerst verdeutlicht werden, was unter Archiven der Literatur neben den politischen Archiven zu verstehen sein würde. Der Kern unserer politischen Archive bildete sich, als man sich nicht mehr nach dem alten germanischen Brauch mit der mündlichen Ankündigung der Veränderungen begnügte, die mit Güterbesitz, Land und Leuten vor sich gingen. Klöster sammelten Urkunden über ihren